

Bilder aus dem Leben der Kirche in einem schlesischen Dorf – Tschepplau, Kreis Glogau

VON ALBRECHT BAYER

»1295. Juni 16. Breslau. Johannes, Bischof von Breslau, fundiert mit Zustimmung seines Kapitels auf die Bitten des Herzogs Heinrich von Glogau¹, aus den Einkünften der Martinskirche zu Czolnik (Zölling bei Freistadt)², von welcher jener Herzog Patron war, die Cantorpräbende am Collegiatstifte zu Glogau unter Überweisung nachfolgender Zinsen und Zehnten entsprechend den Urkunden von weiland Bischof Lorenz: ... Das Präsentationsrecht für die Glogauer Cantorei soll der Herzog von Glogau haben, der Bischof von Breslau die Investitur. Der Vikar empfängt das Meßgetreide in diesen Dörfern, nämlich ... Crepolow (Tschepplau, Krs. Glogau, nach Worbs) ... 14 Scheffel ...«³.

Der lateinische Urtext lautet (gekürzt): *Vicarius vero, qui deserviet in ecclesia S. Martini superius nominata mensuras missales annis singulis in his villis pro suis usibus, quas villas his suis nominibus expressas ad majorem evidenciam curavimas declarare. Principiet quidem ... in Crepolow 16 mensuras ...*⁴. Worauf die unterschiedliche Mengenangabe in den beiden Quellen beruht, läßt sich nicht klären.

Dies ist die älteste bekannte Erwähnung von Tschepplau, Krs. Glogau. Da es sich nicht um eine Gründungsurkunde handelt, ist aus dem

1 Herzog Heinrich III., gest. 1309. Vgl. Winfried IRGANG, Geschichte Glogaus im Hoch- und Spätmittelalter. In: Glogau im Wandel der Zeiten, bearb. v. W. Bein, Joh. Schellakowsky u. U. Schmilewski, Würzburg 1992, S. 96.

2 Zölling bei Freistadt gehörte zuletzt mit ca. 460 Einwohnern zur Parochie Freistadt. Vgl. SILESIA SACRA. Historisch-statistisches Handbuch über das evangelische Schlesien. Neubearb. von Gerhard Hultsch. Düsseldorf 1953, Düsseldorf, S. 53.

3 Regesten zur schlesischen Geschichte. Hg. von C. GRÜNHAGEN, Bd. VII, 3.: Bis zum Jahr 1300. Breslau 1886, S. 214 f.

4 C. GRÜNHAGEN, Die Stiftungsurkunde der Cantorpräbende an der Collegiatkirche zu Groß-Glogau. In: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Schlesiens 5 (1863), S. 386 f.

vorliegenden Text einerseits zu schließen, daß der Ort noch älter sein muß, andererseits noch keine eigenständige Dorfgemeinde war, er war abgabepflichtig⁵.

Die nächste Erwähnung der Siedlung findet sich 1305 im Liber Fund. als Crsepolow⁶.

Brier findet die dritte Nennung von Tschepplau in den Regesten für das Jahr 1318⁷. Danach gibt Herzog Heinrich von Glogau vier Hufen Acker aus seinem Besitz in Quilitz bei Gramschütz an Ritter Nikolaus von Buntense und erhält dafür ein großes Areal von Tschepplau⁸. Dadurch wurde es möglich, die Siedlung in ihrer noch heutigen Form als langgestrecktes Straßendorf von rund vier Kilometer Länge anzulegen.

1399 erscheint erstmals die heutige Form »Czeplaw«⁹. Brier deutet diesen Namen als »Warmbrunn« (cieplø = warm) und vermutet als Namensgeber zwei Gräben, die nahe der Pfarrei und dem Gut entspringen und selten zufroren.

Blaschke steuert eine andere Deutung des Namens bei¹⁰. Demnach könnte der Name mit dem polnischen Wort »czapla = Reiher« zusammenhängen, Czaplau also Reiherplatz heißen. In der Nähe des Dorfes lag die sogenannte Fasanerie, ein Feuchtgebiet, das in früheren Zeiten ganz sicher eine größere Ausdehnung und auch mehr Wasser hatte, so daß es einer Reiherkolonie Lebensraum hat bieten können.

Unter dem 27.10.1399 wird zum ersten Mal eine Kirche in Tschepplau genannt¹¹. Sehr wahrscheinlich ist dies der Tag der Weihe, da unter dem gleichen Datum auch der erste Seelsorger, Petrus Steynschin, ein plebanus, für die Gemeinde genannt wird. Tschepplau ist nun also eine eigene Pfarrei. Der erste Seelsorger des Dorfes bleibt eigen-

5 So schreibt TSCHERSICH in seinem Aufsatz: Kirchliches Leben in Glogau Stadt und Land im Laufe eines Jahrtausends, in: Kirche unterm Kreuz. Hg. zur Generalkirchenvisitation des Kirchenkreises Glogau vom 25. April bis 15 Mai 1931, S. 25 (leider ohne Quellenangabe: [...] die Adelsdörfer Gramschütz, Quaritz und Tschepplau waren 1290 deutsch.

6 BRIER, Zur Geschichte der Pfarrei Tschepplau, Kreis Glogau. Ein Bild aus der niederschlesischen Diaspora. In: Schlesisches Bonifatius-Vereinsblatt 68 (1927), Nr. 3 u. 4, S. 70.

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Ebd.

10 Julius BLASCHKE, Geschichte der Stadt Glogau und des Glogauer Landes. Glogau 1913, S. 24.

11 BRIER (wie Anm. 6), S. 70, NEULING, Schlesische Kirchenorte. 1902, S. 325.

tümlicherweise als einziger bis zur Reformation namentlich bekannt¹². Ob das Gotteshaus von Beginn an unter dem St.-Martins-Patrozinium stand, ist aus den vorhandenen Unterlagen nicht erkennbar, aber doch wahrscheinlich.

Diese erste Kirche dürfte eine schlichte Holzkonstruktion gewesen sein. Nach rund 100 Jahren ist sie wohl zu klein geworden und hat anscheinend auch den Ansprüchen der größer gewordenen Gemeinde nicht mehr genügt, so daß sich Gemeinde und Patron zu einem massiven Neubau entschlossen, der noch heute in der Dorfmitte steht. Die Angaben die Brier¹³ dazu macht, sind etwas diffus: *Die alte Glocke [...] trug die Jahreszahl 1497. Da man früher genau so wie heute das Geläut erst beschaffte, wenn die Kirche fertig war, so dürfte also kurz vorher die heutige Kirche erbaut worden sein. Die neue Glocke hat noch über ein Dezennium im Holzturm hängen müssen, denn der wuchtige Turm als Feldsteinen trägt im Grundstein die Jahreszahl 1507, in der Mitte etwa die Zahl 1513. Man nahm sich also früher Jahrzehnte Zeit zum Bau eines Gotteshauses!*

Hoffmann interessieren an der Kirche die Jahreszahlen, die am Turm sichtbar sind. Er schreibt: *Die Kirche wird 1399 zum ersten Mal erwähnt. Die jetzige Kirche aber ist an 100 Jahre jünger. Am Turm ist eine interessante Beobachtung zu machen. Bei 1, 15 m Höhe über dem Erdboden beginnend und bis 9,30 m sind die Jahreszahlen 1507, 1508, 1509 (diese an der Westwand der Kirche), 1511, 1512 und 1513 in Sandstein gehauen an der Stirnseite des Südwestpfeilers angebracht und ermöglichen den jährlichen Baufortschritt auf 70 Zentimeter zu berechnen¹⁴.*

Diese Rechnung stimmt wohl so nicht: von 1507-1513 wurde in sieben Jahren ein Baufortschritt von 8, 15 m verzeichnet, dies ergibt einen Durchschnitt von 1, 15 m pro Jahr. Der Grundstein trägt laut Brier die Jahreszahl 1507 und in der Höhe von 1, 15 m beginnen die Jahresangaben mit 1507. Das entspricht also exakt dem von mir errechneten jährlichen Fortschritt von 1, 15 m bis zum Jahr 1513. Dabei ist vorausgesetzt, daß der Bau trotz der fehlenden Angabe 1510 kontinuierlich vorange-

12 Diese Mitteilung verdanke ich Herrn Pfr. i.R. Grünwald, dem ich an dieser Stelle sehr herzlich für großzügige Unterstützung bei der Quellenfindung danken möchte.

13 BRIER (wie Anm. 6), S. 71.

14 Hermann HOFFMANN, Die katholischen Kirchen des Landkreises Glogau. Eine Führung. Breslau 1937, S. 214.

trieben werden konnte. Warum keine späteren Markierungen mehr angebracht wurden, ist nicht bekannt.

Auch Hoffmann weiß, daß im Turm noch (1937) die Glocke mit der Jahreszahl 1497 hängt, teilt uns auch die Inschrift derselben mit: *O rex glorie, veni cum pace. O Koen[ig] der ehren, kom mit frede. MCCCCLXXXVII*¹⁵.

Diese Glocke ist dem Schicksal des Geläuts auf dem Turm der evangelischen Kirche im Zweiten Weltkrieg entgangen, sie brauchte nicht abgeliefert zu werden, hängt also wohl noch an ihrem angestammten Platz.

An der Nordfront des Gotteshauses befand sich früher die Gruft der Familie von Schweinitz. Wann die Gruft errichtet wurde, ist nicht gesichert, fest steht, daß sie 1736 erweitert wurde. Sie mußte aber 1926 wegen Baufälligkeit abgerissen werden, da sie mittlerweile eine Gefahr für die ganze nördliche Kirchenwand geworden war¹⁶. Die steinernen Sakrophage, deren Deckel vielfach zertrümmert und zerstört sind, stehen nun auf einem niedrigen Podest. Sie zeugen alle von ausladender barocker Pracht. Die umlaufenden Schriftbänder beinhalten einmal die Lebensdaten der Toten, zum anderen wie im Barock üblich, weitschweifige Gedanken und fromme Betrachtungen zu christlichem Leben, Tod und Auferstehung. Sie sind fast alle noch lesbar (Hoffmann zitiert sie insgesamt), so steht z.B. auf dem unteren Sargteil der Ursula Helene Freiin v. Schweinitz, gest. 18.2.1726: *Hier ward mein morsches Fleisch in harten Stein gelegt, / Jedoch mein Glaube hat die Schrift darauf geprägt: / Mein Gott läßt mich aus diesem Staub erstehn / So werd ich ganz verklärt aus diesem Kerker gehn. / Schau hier den Grenzstein an von aller meiner Not, / Den Rest der Sterblichkeit bewahrte hier der Tod, / Das Siegel aber gab die süße Hoffnung ein: / Was hier verweslich war, wird dort im Wesen sein.[...]*

Hier fand mein schwankes Schiff der guten Hoffnung Port, / Hier ist mein Ararat, da werde ich hinfort, / Von Wind und Sturm befreit gleich wie des Noe Kasten / In angenehmster Ruh bis auf den Ausgang rasten.

Auch eine Anspielung auf 1. Mose 28, 12 ff sei mitgeteilt. Sie befindet sich auf der Querleiste des Sarkophags von Hans Christoph v. Schweinitz, selig verschieden den 20. Dezember 1730: *Ein Jakob ruhet sanft auf einem harten Stein, / Ein Stein umschließt hier die modernden*

¹⁵ Ebd S. 224.

¹⁶ Ebd. S. 215 ff.

Gebein, / Doch wird die Ruhe gut, der Schlaf ganz süße sein, / Die Himmelsleiter liegt bei diesem Leichenstein.

Werfen wir einen Blick in das Innere der Kirche, deren Grundmauern aus Granitfindlingen und Ziegelsteinen errichtet sind. Es handelt sich um eine dreischiffige Hallenkirche, die wahrscheinlich später Kreuzgewölbe erhalten hat, die völlig ausgemalt sind. Um 1600 wurde im Südosten eine Kapelle angebaut und um diese Zeit muß auch der Chorgiebel im Renaissancestil umgestaltet worden sein. Der Chorraum innen ist mit den zwölf Aposteln geschmückt. Brier beruft sich dabei auf den Visitationsbericht von 1687 (auf ihn wird später ausführlicher eingegangen werden). Der Hochaltar besteht aus einer Herz-Jesu-Figur, flankiert von der Heiligen Elisabeth und dem Heiligen Augustinus. In den Ecken des Altarraumes stehen große Barockfiguren des Heiligen Hieronymus und des Heiligen Augustinus vom früheren Hochaltar. Brier hält erstere jedoch für den Heiligen Borromäus. Auf der Epistel-seite stand ein hölzerner Taufstein aus dem Jahr 1593. Er wurde später durch einen anderen aus Stuckmarmor in klassizistischer Form ersetzt.

Das Glasfenster hinter dem Hochaltar zeigt die Bilder der Schutzpatronin Schlesiens, der Heiligen Hedwig, und des Frankenbischofs St. Martin¹⁷.

Das Patrozinium der Kirche wirft einige Fragen auf, denen nun nachgegangen werden soll. Aus den noch vorhandenen Unterlagen geht nicht hervor, daß das Gotteshaus von Anfang an dem Schutz des Heiligen Martin unterstellt wurde, wie oben schon gesagt wurde. Brier, der einige Jahre an der Kirche Pfarrer war, gibt der Kirche in seinem Aufsatz niemals einen Namen, während Hoffmann sie nur Kirche St. Martini nennt.

Erst im Visitationsbericht von 1670 wird dieses Thema aufgegriffen. Er »vermutet«, daß der Weihe name St. Maria Magdalena sei¹⁸. So steht es auch im nächsten Bericht von 1679¹⁹. Der dritte Bericht von 1687 schließlich sagt eindeutig: *Patron der Kirche ist St. Martin, Kirchweihe an seinem Festtag*²⁰. Nichts wird erwähnt von einer etwa inzwischen stattgefundenen neuen Weihe oder Umwidmung, so daß man doch wohl daraus schließen darf, daß es sich in den beiden erstgenannten Berichten

17 Dazu ebd. S. 215, 223, BRIER (wie Anm. 6), S. 100, Joseph JUNGNITZ, Visitationsberichte der Diözese Breslau. Archidiakonat Glogau, I. Teil. Breslau 1902, S. 37, 418.

18 Ebd. S. 37.

19 Ebd. S. 157.

20 Ebd. S. 418.

tatsächlich um Vermutungen gehandelt hat, zumal auch 1670 gesagt wird, daß Kirchweihe am Sonntag nach dem Fest Allerheiligen gehalten wird. Üblicherweise wird Kirchweihe am Tag des Schutzheiligen oder am darauf folgenden Sonntag begangen. Und der Sonntag nach Allerheiligen liegt dem Martinstag, 11. November, doch sehr viel näher als dem der Heiligen Maria Magdalena am 27. Juli. Man kann also wohl mit einiger Berechtigung sagen, daß die Kirche dem Heiligen Martin von Anfang an geweiht war.

Brier vermutet, daß das Gotteshaus 1722 renoviert wurde, das Martinsbild des früheren Hochaltars ist dabei noch vorhanden und auch erhalten geblieben²¹. Dies scheint doch ebenfalls ein Hinweis auf den eigentlichen Patron der Kirche zu sein. Auch Hoffmann kennt das Bild, es hängt über dem Eingang zur jetzigen Sakristei und zeigt die bekannte Szene, wie St. Martin den Mantel teilt und die eine Hälfte dem Bettler reicht²². Warum es zwischenzeitlich, in der Zeit der Restitution, zu Unsicherheiten in der Zuschreibung gekommen ist, ist unverständlich und unerklärbar. Man kann dazu verschiedene Vermutungen anstellen, die aber letzten Endes alle keine Antwort geben.

Im 20. Jahrhundert wurde dann das Martinsbild auf dem Hochaltar durch eine Herz-Jesu-Figur ersetzt²³ und über der Sakristeitür angebracht, wo es Hoffmann sah. Warum diese Veränderung? Lagen theologische oder missionarische Gründe dafür vor? Letzteres wäre denkbar; denn der Gründer der Herz-Jesu-Bewegung, Jules Chevalier, stellte sich die Frage: wie kann man Entchristlichung der Bevölkerung begegnen? und sah in der Herz-Jesu-Bewegung ein geeignetes, ausgezeichnetes Mittel dafür²⁴. Zur Beantwortung der Frage müßte man freilich wissen, ob einer der in Tschepplau amtierenden katholischen Pfarrer ein Anhänger dieser Bewegung war. Und dies wissen wir nun nicht.

Die Reformation kam verhältnismäßig spät nach Tschepplau. Erst durch die Berufung von M. Christian Reißmann (auch Rismann geschrieben) im Jahr 1560 wurde der erste evangelische Prediger installiert. Er wurde von dem damaligen Besitzer des Gutes aus dem *fürnehmen Haus*

21 BRIER (wie Anm. 6), S. 102.

22 HOFFMANN (wie Anm. 14), S. 223.

23 Ebd.

24 Männerorden in der Bundesrepublik Deutschland. Hg. v. Leonard HOLTZ. Zürich/Einsiedeln/Köln 1984, S. 245 f.

von Schaffgotsch auf Kynast etc. ... deren ehemaliger Eifer für das Luthertum rühmlichst bekannt ist berufen²⁵.

Von 1582-1619 war dann die sich ebenfalls bewußt zur neuen Lehre haltende Familie von Stosch Besitzer von Tschepplau²⁶. Anfang 1619 starb Alexander v. Stosch kinderlos, seine Neffen veräußerten das Gut, ob direkt an das Geschlecht v. Schweinitz, sagt Ehrhardt nicht. Im Jahr 1654, als die Kirche der Reduktion zum Opfer fiel, war es eine verw. Freifrau v. Schweinitz, die die Schlüssel der Kirche den Kaiserlichen aushändigen mußte²⁷. Das Geschlecht derer v. Schweinitz blieb im Besitz des Gutes bis in die Anfänge der preußischen Zeit Schlesiens. 1742 übernahm der damalige Grundherr Karl Friedrich v. Schweinitz die ihm von den Evangelischen angetragene kirchliche Patronatshoheit²⁸. Kurz darauf starb jedoch diese Linie v. Schweinitz aus und Freiherr von Posadowsky, der mit der Schwester jenes Karl Friedrich von Schweinitz verheiratet war, erbt das Gut, er verkaufte es aber bald an einen Grafen von Tottleben. Auch ihn hielt es nicht lange hier. Ehrhardt nennt ihn einen *im 3. Schlesischen Krieg so bekannt gewordenen Aventurier*. Die Nachfolge trat Adam Freiherr von Kottwitz an, dessen Sohn Hans Ernst wurde hier geboren. Dieser ging als Vorläufer der Inneren Mission, Vater der Armen, Gründer der Freiwilligen-Beschäftigungs-Anstalt, Berlin, und Führer der Erweckungsbewegung in die Kirchengeschichte ein. Um den notleidenden schlesischen Webern am Rande der Sudeten näher zu sein, verkaufte er 1787 seine Besitzungen in Tschepplau an die Grafen von Schlabrendorf auf Seppau. Damit brach für die Patronatsverhältnisse eine lange, bis in die Mitte unseres Jahrhunderts dauernde Stetigkeit ein²⁹.

Nach diesem Exkurs zur Patronatsgeschichte zurück zu Pastor Reißmann und seinen Nachfolgern. Reißmann starb im Jahr 1590, ihm folgte M. Johannes Specht bis 1595. Von 1595-1629 amtierte als Nachfolger sein Bruder Melchior Specht. Bei seinem Tod wurde die Kirche den Evangelischen mit Gewalt genommen und ein katholischer Pfarrer, Georg Willer, eingesetzt, *doch ist derselbe 1632 beim Einmarsch des*

25 Siegmund Justus EHRHARDT, Kirchen und Prediger Geschichte des Fürstentums Gros-Glogau. Liegnitz 1783, S. 229.

26 Ebd.

27 BRIER (wie Anm. 6), S. 99.

28 EHRHARDT (wie Anm. 25), S. 230, Albrecht BAYER, Die evangelische Gemeinde Tschepplau, Kreis Glogau, 1741-1768. In: JSKG 72 (1993), S. 109-119, hier S. 112.

29 Hierzu EHRHARDT (wie Anm. 25), S. 230, BRIER (wie Anm. 6), S. 102, BAYER (wie Anm. 28), S. 112 f.

Schwedisch-sächsischen Kriegsheers ins Fürstenthum Glogau von selbst wieder entlaufen.

Die Witwe des Melchior Specht durfte anscheinend nach dem Tod ihres Mannes in Tschepplau wohnen bleiben, da ihr Begräbnis unter dem 4.6.1637 im örtlichen Totenregister gemeldet ist. Eine für die Zeit der Reduktion rühmlich und wohl aner kennenswerte Ausnahme. Sie läßt aber wohl auch auf die Wertschätzung schließen, die ihr Mann in der Gemeinde gehabt hat³⁰.

Unter dem schwedischen Schutz konnte Pastor Martin Hoffmann seinen Dienst antreten. Er starb 1645. Im Kirchenbuch dieser Jahre – von ihnen wird weiter unten noch die Rede sein – steht dann der Vermerk: *Jesu Juva Ann 1645 Den I. Decembris Bin Ich Abraham Knorr Pfarrer zum Alte Rauden auff erlangte ordentliche Vocation alhier zu Tschäppel angezogen. Gott helffe zu glück, segen v. wolfarth!*

Er hatte von 1615-1645 die Pfarrstelle in Alt-Raudten bei Steinau versehen. Der Ort war aber durch Krieg und Pest so verwüstet und zerstört, daß er praktisch aufgehört hatte zu bestehen. Paulig bezweifelt die Angabe von Ehrhardt, Knorr sei nach Tschepplau berufen worden, doch der obige Eintrag in das Tschepplauer Kirchenbuch bestätigt Ehrhardt. Unter den Familienmitgliedern, die mit Abraham nach Tschepplau kamen, ist auch der neunjährige Christian Knorr v. Rosenroth, der drei Jahre später auf die Lateinschule nach Fraustadt kommt, sich später als vielseitiger Gelehrter, Dichter (Morgenglanz der Ewigkeit, EG 450), Übersetzer und Kanzler des Fürstentums Pfalz-Sulzbach einen Namen gemacht hat³¹.

In diesem Zusammenhang eine Bemerkung zum Namen Knorr v. Rosenroth. Das Geschlecht wurde bereits von Kaiser Maximilian II. wegen besonderer Verdienste um den Staat geadelt. Daß Abraham Knorr sein adliges Herkommen verschweigt und sich bei seinem Eintrag in das Kirchenbuch nur schlicht Abraham Knorr nennt, ist sehr wahrscheinlich auf die in damaliger Zeit praktizierte Demut zurückzuführen.

30 EHRHARDT (wie Anm. 25), S. 231.

31 Ebd. S. 232; J. RADEMACHER, Predigergeschichte des Kirchenkreises Glogau. Wohlau, Schlesische Dorf-Zeitung 1933, S. 26; KIRCHENBUCH von Tschepplau. (Presbyterolog. Auszüge) Breslau, Diözesanarchiv. Sign. 437; C.E.PAULIG, Christian Knorr von Rosenroth. Eine biographisch-literaturgeschichtliche Studie. In: Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens 16 (1918), S. 102, Manfred FINKE u. Erni HANDSCHUR, Christian Knorrs v. Rosenroth Lebenslauf aus dem Jahr 1718. In: Morgenglanz, Zeitschrift der Christian Knorr v. Rosenroth-Gesellschaft. 1 (1991), S. 35 f.

So hat sich auch der Bruder von Christian Knorr v. Rosenroth, Caspar, nur Knorr oder Cnorr genannt. Er war Pastor prim. am Schifflin Christi in Glogau. Auch ein Zweig der oben erwähnten Familie v. Stosch verzichtete auf das Adelsprädikat, als er in den geistlichen Stand trat³².

Neun Jahre konnte Abraham Knorr v. Rosenroth noch in Tschepplau amtieren. Als nach Abschluß des Westfälischen Friedens die Schweden aus dem Fürstentum Glogau abzogen, war das Feld frei für die Durchführung der im Friedensvertrag festgeschriebenen Reduktion der evangelischen Kirchen. Dieses Schicksal ereilte auch die Kirche von Tschepplau. Als Anfang Januar 1654 die Kaiserlichen zur Durchführung des Beschlusses nahten, nahm sich Knorr dies so zu Herzen, daß er am 8. Januar starb. Vier Tage später, also am 12. Januar 1654, ging die protestantische Freiheit für 88 Jahre zu Ende. Die verwitwete Freifrau v. Schweinitz mußte die Kirchenschlüssel aushändigen. Brier schreibt dazu: *Kirchenbücher waren nicht vorhanden oder wurden vorher vernichtet*³³.

Die Möglichkeit, daß sie in Sicherheit gebracht sein könnten, scheint er nicht in Betracht zu ziehen. Eberlein weiß von derartigen Aktionen. Er berichtet nicht nur von der Sicherung von Kirchenbüchern, sondern auch von Altargeräten, ja sogar ganzen Orgeln³⁴.

Daß man aber auch in Tschepplau so gehandelt haben muß, beweist einerseits das Vorhandensein eines Kirchenbuches der Pfarrei im Diözesanarchiv Breslau unter der Sign. 437 sowie der oben erwähnte Eintrag von Abraham Knorr v. Rosenroth.

Aus diesem vorhandenen Kirchenbuch sollen nun doch auch einige Zahlen, Daten Fakten mitgeteilt werden, da sie die damalige Situation lebendig werden lassen.

Die Eintragungen der Taufen beginnen mit dem 21. Sonntag nach Trinitatis 1588. Pastor Reißmann, von dem oben schon geschrieben wurde, er sei der erste bekannte evangelische Seelsorger im Ort gewesen, trägt als letztes zwei Taufen am Tag nach Christi Geburt 1589 ein. Danach gibt es eine größere Lücke, erst am 5. November 1590 berichtet Johann Specht aus Glogau über eine von ihm gehaltene Nottaufe. Am

32 PAULIG (wie Anm. 31), S. 101, EHRHARDT (wie Anm. 25), S. 87, FINKE u. HANDSCHNUR (wie Anm. 31), S. 34.

33 BRIER (wie Anm. 6), S. 99.

34 Gerhard EBERLEIN, Eberlein, Gerhard, Die schlesischen Grenzkirchen im XVII. Jahrhundert, S. 49.

11. November tritt er die Nachfolge von Reißmann an, wird am 18.11. offiziell eingeführt.

1591 werden 53 Kinder getauft, 1592 sind es 68, 1593 60, 1594 66, 1600 dann 81. Dies scheint die höchste Zahl gewesen zu sein. 1651 werden 46 Taufen verzeichnet, 1652 42 und für 1653 sind 39 Taufen registriert.

Im Jahr 1609 wird am 2. Februar ein Sohn des Johann Georg v. Schöneich aus Alt-Kranz getauft. Zunächst werden namentlich als Paten genannt: Georg v. Schöneich auf Carolath, Herr Niclas v. Burghauß und Herr Wenzel v. Zedlitz, danach zusammenfassend gesagt, daß das Kind insgesamt 61 Paten gehabt habe.

Anläßlich einer anderen Taufe taucht als Pate der Fraustädter Pastor Valerius Herberger auf. Dieser hat auch am 7. November 1603 die Beerdigung des Sohnes von Pastor Specht gehalten³⁵.

Die Aufzeichnungen der Begräbnisse beginnen erst mit dem 25. November 1590. Wie bei den Taufen sind auch im Jahr 1600 die meisten Beerdigungen mit 51. Von 1628 an finden deutlich weniger statt, für 1635 liegt die Zahl bei 12. Wahrscheinlich sind in der Kriegszeit doch viele Bewohner ins benachbarte Polen geflohen.

Von 1629, nach dem Tod von Pastor Specht, bis 1632 ist die Kirche wieder den Katholiken übergeben worden, wie oben bereits mitgeteilt wurde. Willer schreibt bei seiner Eintragung der Amtsübernahme den Ortsnamen »Ztscheppel«. Man nahm es in früheren Zeiten mit der Schreibweise der Orts- und Familiennamen nicht so genau. Dennoch ist man fast versucht, einmal eine Liste der zahlreichen verschiedenen Schreibweisen des Ortes zusammenzustellen. Willer hält die Beisetzung eines Macz Henschlin (ein Familienname, den es noch bis 1945 in Tschepplau gab) am 24.3.1630 fest, der *ohne Buß, Beicht und Absolution, auch ohne alle Christliche catholische Ceremonien wie den ohne Glocken Klang und ohne Gesangk. Also die Erste Perschon Andern zu einem Exempel gar stille Schweigende nach gehaltener Predigt begraben worden, Gnade Gott der Armen Seell.*

Die Zahl der Trauungen läßt sich anhand des Kirchenbuches leider nicht exakt belegen, da sie zum Teil vom Kirchenschreiber in ein be-

35 August Gustav Wilhelm BRAUNE (Hg.), Geschichte der Stadt Fraustadt. Fraustadt 1889, S. 26 ff. Valerius Herberger ist als unerschrockener Pastor am »Kripplein Christi«, Fraustadt, z.Z. der beginnenden Gegenreformation weit über Fraustadts Grenzen hinaus im Gedächtnis geblieben, nicht zuletzt auch als Dichter des Kirchenliedes: »Valeet will ich dir geben« (EG 523) und als Erbauungsschriftsteller.

sonderes Verzeichnis eingetragen wurden. Das Buch selbst gibt für 1591 siebzehn, 1592 dreizehn u.s.f. für 1598 nur noch sechs an. Für die katholische Zeit registriert Willer 1630 acht, für 1631 ganze drei. Allerdings ist die Zahl der Trauungen auch späterhin sehr niedrig: 1643 sind es sechs und für 1644 sind sogar nur zwei eingetragen, doch 1651 sind es wieder zwölf und im Jahr 1652 fanden elf Trauungen statt.

Die Angaben zu den Abendmahlsgästen sollen nicht vergessen werden. Das Register beginnt mit Martini 1587. Bis zum Ende dieses Jahres werden 35 Kommunikanten gezählt, für das darauf folgende Jahr 612. Pastor Specht zählt die gottesdienstlichen Abendmahlsfeiern mit den Krankenkommunionen zusammen und kommt so für 1598 auf 968, für 1599 auf 1074 und für 1600 gar auf 1127 Abendmahlsgäste.

Der mir zur Verfügung stehende Auszug aus dem genannten Kirchenbuch endet mit dem Satz: *Das Buch schließt mit Ende des Jahres 1653. Daran angefügt ein Nachsatz: Anno Domini 1654ten Jahreß Ist Also von Mir allhiero Zum Ersten Mahl getauft worden auß dem Höchricht sein liebes Kindlein von mir dem H. Pfarrer Caspar Lachammer damalß bestellter pfarherr auf Kuttlaw vndt Tscheppele.*

All diese Eintragungen, vor allem aber der angehängte Schluß widerlegen Brier eindeutig. Auch kann sich die Auslagerung oder Sicherstellung, wenn sie überhaupt stattgefunden haben, nur auf eine kurze Zeit erstreckt haben.

Als die Kaiserlichen zur Durchsetzung der Restitution am 12. Januar 1654 in das Dorf einrückten, ist es mit der Grundherrschaft rein evangelisch. Es mag sein, daß einige Dienstboten, die aus Polen stammten, dem Katholizismus anhängen. So wurden die Kirche, die Pfarrei und die Seelsorge zunächst der benachbarten Pfarrei Kuttlau zugeschlagen, wo sich noch eine größere katholische Gemeinde erhalten hatte³⁶.

Über die kirchliche Entwicklung Tschepplaus in den folgenden 30 Jahren geben die bereits oben erwähnten Visitationsberichte einen Einblick. Sie liegen mir auszugsweise für die Jahre 1670, 1679 und 1687 vor³⁷.

Der erste Bericht von 1670 ist sehr kurz und beginnt gleich mit einer Unstimmigkeit, da er festhält: *der Pfarrer von Kuttlau verwaltet sie (die Pfarrei) mit, seit 1662 Caspar Lachmann, ein Pole.* Wie oben gezeigt,

36 BRIER (wie Anm. 6), S. 100.

37 JUNGNITZ (wie Anm. 17), S. 37, 157, 418.

hat er, der sich C. Lachammer nennt, aber bereits 1654 eine Taufe als in Tschepplau vollzogen in das Kirchenbuch eingetragen.

Über den Zustand des Kirchengebäudes wird in dem Bericht konstatiert, daß die Fensterscheiben eingeschlagen sind, die gewölbte Sakristei in ruinösem Zustand sei. Der Altar ist entweiht (ohne Sepulchrum), der Taufstein ohne Wasser, ein Kelch und eine Glocke sind vorhanden. Das Pfarrhaus ist völlig zerstört. Auf dem Grund der Pfarrei steht eine Windmühle.

Der Bericht von 1679 ist wenig länger. Der Altar ist noch immer entweiht, aber der Taufstein hat nun ein kupfernes Becken bekommen. Auch die anfälligen Reparaturen sind im Gang. An gottesdienstlichem Gerät ist nichts vorhanden. (Ist es doch 1653/54 in Sicherheit gebracht worden, der im Bericht von 1670 erwähnte Kelch aus Kuttlau ausgeliehen gewesen?) Zu Mittag wird eine Predigt gehalten. Der Pfarrer wird angehalten, von Zeit zu Zeit morgens das Meßopfer damit zu verbinden. Zwei Kirchväter sind eingesetzt, über diese äußern sich ausführlicher der nächste Visitationsbericht von 1687. Vom Pfarrer heißt es, daß es derselbe wie in Kuttlau sei, wieder wird betont »ein Pole« aus Graetz³⁸, daß er in Tschepplau seit 3½ Jahren amtiert. Seine Behausung sei erbärmlich eingerichtet. In diesem Bericht aber wird der Name des Amtsverwesers mit Lachhammer angegeben (so auch Ehrhardt)³⁹.

Zum dritten Bericht, der rund viermal so lang und somit ergiebiger ist, als die beiden vorherigen zusammen.

Gleich zu Anfang wird festgestellt, daß der Kollator Melchior v. Schweinitz ein *Falscher Lutheraner* sei. Danach wird auf den Zustand der Kirche eingegangen: der Fußboden ist schlecht gepflastert, die Fensterscheiben eingeschlagen, der Altar aus Ziegelsteinen ist noch immer nicht neu geweiht, Tabernakel verschlossen. Vergessen wird nicht der Taufstein, der 1593 von den Lutheranern errichtet wurde. Die Tür zur Kanzel ist ohne Verschuß.

Die Sakristei ist stark beschädigt und sehr feucht, die Fenster darin ebenfalls ohne Scheiben. Über ihr befindet sich die Empore des Patrons, die derart zerstört ist, daß es einregnet, der Regen bis in die Sakristei dringt und diese ruiniert. Dem Patron wird befohlen, die Empore instand

38 Dazu Arthur RHODE, Geschichte der evangelischen Kirche im Posener Lande. Würzburg 1956, S. 19, 27, 56, 64. Das Städtchen Graetz hat sich früh dem Protestantismus angeschlossen, fiel aber später während der Gegenreformation, hauptsächlich dem Wirken der Jesuiten wieder der alten Lehre zu.

39 EHRHARDT (wie Anm. 25), S. 229.

zu setzen. (Man kann es dem Herrn v. Schweinitz wohl nachsehen, daß er seine Empore vernachlässigt, da er als *falscher Lutheraner* sie doch sehr wahrscheinlich nie benutzt, vielleicht über das Ausmaß der Schäden gar nicht im Bild ist.) Ein Beichtstuhl ist nicht vorhanden. Von der oben genannten Glocke wird gefragt, ob sie geweiht sei. Dies ist verwunderlich, da es sich doch um die Glocke von 1497 handelt. Daß diese seinerzeit nicht geweiht worden sein soll, erscheint unglaubwürdig. Für das Begräbnisläuten werden sieben Silbergroschen bezahlt, davon gehen vier an den Läuter und der Rest an die Kirche.

Erst nach diesen Feststellungen wird auf die Person des Pfarrers eingegangen: seit 1684 gibt es in Tschepplau wieder einen eigenen, Christian Reich aus Glogau. Es wird ihm bescheinigt, daß er ein sehr schweres Amt inne hat, daß die Parochianen alles Deutsche und schlechte Lutheraner seien, die Ortskirche verachten und zu Taufen und Trauungen nach Polen zu dem *Lutherischen Tempel* nach Driebitz gehen, dort auch die *Begräbnis-Parentationes halten lassen, was ich (der Visiator) künftig verhindern werde. Es besteht keinerlei Hoffnung auf Bekehrung.*

Vom Pfarrhaus wird vermerkt, daß es geräumig sei, zur Hälfte Kalkstein, zur Hälfte aus Fachwerk gefügt ist. Das Dach ist wieder repariert, mit Stroh gedeckt. Von den sieben Kammern sind vier zerstört. Scheune und Backofen sind baufällig, den Schöffen ist Reparatur befohlen. Noch immer steht auf dem Grundstück der Pfarrei die Windmühle, die im Besitz der Herrschaft ist, die aber keine Berechtigung dazu hat.

Nun wird von den beiden Kirchvätern berichtet. Es handelt sich um zwei in Tschepplau geborene Bauern, natürlich Lutheraner, die deshalb nicht vereidigt sind, den Dienst unentgeltlich versehen. Ein Christoph Kutzner (Der Familienname Kutzner war noch bei Kriegsende 1945 häufig im Dorf vertreten.), 57 Jahre alt und seit zwölf Jahren in diesem Dienst. Der zweite, ein Joh. Nicke (vielleicht der ebenfalls bis Kriegsende noch vorkommende Name Niecke?), 39 Jahre alt, erst neuerdings angenommen. – Daß sich Kirchväter nicht aus den Reihen der Katholiken rekrutieren, ist nach den oben getroffenen Feststellung nur natürlich. Aber warum stellen sich Evangelische unentgeltlich und doch für verhältnismäßig lange Zeit zur Verfügung?

Auch der Schulmeister wird in dem Visitationsbericht nicht vergessen. Er ist 38 Jahre alt, seit über vier Jahren im Dienst, katholisch. Aber der Pfarrer beanstandet, daß er schlecht schreibt und vom Gesang nichts versteht. Er hat am Schreiberhaus einen Garten. Im Winter hat er 22

Schüler. Zur Besoldung, dem Unterhalt tragen sowohl die Herrschaft als auch die Bauern, einschließlich der Höckrichter, mit Brot, Weizen u.a. bei. Für das Stellen der Uhr bekommt er vier Taler. *Einst hatte er auch das Recht, eine Kuh mit den Kühen des Dominiums zu weiden, doch nur ihm wird es verweigert.*

Nun wendet sich der Bericht den Obliegenheiten des Pfarrers zu. Er tauft in deutscher Sprache, das Taufwasser erneuert er zur vorgeschriebenen Zeit, führt die Tauf-, Trau- und Totenregister, die geweihten Gewänder verwahrt er sauber, Bücher besitzt er ausreichend. Das heilige Amt dauert zwei Stunden, es nehmen nur wenige daran teil, den Katechismusunterricht hat er unterbrochen, es wird ihm aber befohlen, ihn künftig wieder regelmäßig zu halten. Osterkommunikanten hat er drei. Insgesamt zählt er 25 Katholiken. Von den Schöffen wird ihm ein gutes Zeugnis über seine pfarramtliche Tätigkeit ausgestellt.

Auch auf seine Bezüge und die Besoldung wird in dem Bericht detailliert eingegangen: in Tschepplau hat er zwei Hufen sandigen Bodens, von einer Wiese bei Glogau hat er den Ertrag von zwei Fuder Heu⁴⁰. Drei Gärtner sind ihm dienstbar, die alle Arbeiten zu leisten haben und einen jährlichen Zins von 16 Silbergroschen geben. Die Herrschaft, die Tschepplauer und die Höckrichter Bauern haben anteilig Weizen und Hafer zu liefern. Von den Gärtnern erhält er zwei Kreuzer Tischgroschen, vier Offertorien werden eingesammelt und die Stolgebühren erbringen insgesamt 50 Taler. Schließlich hat er das Recht, *vier Schweine zu den Eicheln gehen zu lassen.*

Um diese Zeit zählte Tschepplau 41 Bauern und 43 Gärtner, für Höckricht werden 10 Bauern und 20 Gärtner verzeichnet. Bis auf einen Bauern in Höckricht waren alle evangelisch⁴¹.

Dieser Zustand hat sich auch in den folgenden Jahrzehnten nicht geändert. So wird in der Bittschrift der evangelischen Tschepplauer vom 10.12.1741 an Friedrich den Großen um einen eigenen Seelsorger als ausdrücklicher Grund mit angeführt: *... überdem da in unserem gantzen Dorf kein Catholischer mehr erfindlich ...*⁴².

Der König gab dem Gesuch statt und schon 1742 kam nach 88 Jahren mit Michael Reimann aus Polnisch-Lissa wieder ein evangelischer

40 Bis in die letzten Jahre hatten einige Tschepplauer Bauern ihre Wiesen in den Oderniederungen, am Großen Landgraben, da der Boden direkt in Ortsnähe sich nicht zur Weidenutzung eignete.

41 BRIER (wie Anm. 6), S. 100.

42 BAYER (wie Anm. 28), S. 109.

Geistlicher nach Tschepplau. Ihm folgen bis 1945 weiter sechs Pastoren: Johann David Tschirner (1745-1768), Johann Jakob Zeller (1768-1811), Johann Mäder (1812-1839), 1840 vakant, Gustav Köhler (1841-1885), 1885-1887 wiederum vakant, Emil Roye (1887-1914), Alfred Bayer Pfarrer in Tschepplau (1914-1945)⁴³

Nachdem Schlesien unter preußische Herrschaft gekommen war, vollzog sich auch in Tschepplau langsam ein Wandel. Das betrifft nicht nur das zahlenmäßige Verhältnis zwischen evangelischen und katholischen Dorfbewohnern, wenn auch letztere bis 1945 weitaus in der Minderheit blieben, sondern auch den Umgang im täglichen Leben miteinander.

Für dieses gewandelte, bessere Zusammenleben von Evangelischen und Katholischen im Dorf spricht u.a. auch die Tatsache, daß es anscheinend selbstverständlich war, daß der 1885 verstorbene Pastor Gustav Kahler an der Südseite der katholischen Kirche beigesetzt wurde, da die evangelische Gemeinde keinen eigenen Friedhof besaß⁴⁴.

Ein Bild aus der Kirchengeschichte des Dorfes Tschepplau, das uns ein schönes Zeugnis von der Dankbarkeit der Bewohner zeigt. Der schon genannte Baron Hans Ernst von Kottwitz war nur verhältnismäßig kurze Zeit Besitzer des Gutes (1777-1788). Aber er hat sich außerordentlich tatkräftig und segensreich für die Entwicklung des Dorfes eingesetzt. Er ließ ein massives Schulhaus bauen, sorgte durch eine Stiftung dafür, daß das Dorf in seiner ganzen Länge einen Steinweg für Fußgänger bekam. Das Pastorat wurde zur wirtschaftlichen Besserstellung des Stelleninhabers mit einem nutzbringenden Garten ausgestattet. Und schließlich stiftete er dem Bethaus eine neue Kanzel und einen neuen Altar.

Die Gemeinde hat ihm diese Wohltaten nie vergessen. Als die Nachricht von seinem am 13. Mai 1843 erfolgten Tod in Tschepplau eintraf, wurde ein Trauer- und Gedenkgottesdienst abgehalten, über den im »Kirchlichen Anzeiger. Zunächst für Schlesien und die benachbarten Provinzen« am 5. August 1843 berichtet wurde: *Die Gemeinde versammelte sich am ersten Sonntag nach Trinitatis, und hörte mit unverkennbarer Rührung die von dem Pastor entworfene kurze Lebensskizze unseres Vollendeten an. Und nachdem der Chor die von Ritschel componirte*

43 RADEMACHER (wie Anm. 31), S. 25 f.

44 HOFFMANN (wie Anm. 14), S. 215, RADEMACHER (wie Anm. 31), S. 26, nennt ihn korrekter: Köhler.

Arie »Frieden deiner Asche hier, sanft Entschlafener, Gottes Frieden ...« in ergreifender Weise gesungen, erhob sich mit Andacht ihre Stimme in der Melodie des schönen Liedes »Jesus meine Zuversicht ...« begleitet von Orgel und Posaunen. Mit Kollekte und Segen wurde die Feier beendet.

Wir schließen mit den Worten der Lebensskizze, die gewiß vielen seiner Freunde aus der Seele geschrieben sind: »Hätte er alle Schätze der Erde besessen, er würde sie gewiß in die Hütten der Armuth getragen und gegen Himmelsgüter umgetauscht haben. Selbst das bescheidene Gnadengehalt, das ihm geworden, theilte er noch mit denen, die weniger hatten. Und mancher Diener des göttlichen Wortes, der einst arm und von allen Mitteln entblößt die hohe Schule bezog, weinet ihm heute eine Thräne nach – ihm, der sich seiner annahm und durch seine Empfehlung und Unterstützung bewirkt, daß er sich zu seinem schönen Beruf freudig vorbereiten konnte.

Denn neben seinen Armen lagen ihm die Studierenden der Gottesgelehrtheit am Herzen, sie sollten ja einmal diejenigen werden, die das Evangelium in die Hütten der Armuth tragen und von irdischen Gütern Entblößten an Himmelsgütern reich machen könnten. Darum sorgte er für sie wie ein Vater. Darum stand ihnen sein Haus ständig offen. Darum war er unablässig bemüht, auf sie einzuwirken und das rechte Feuer der ächten Jesus-Liebe in ihnen zu entzünden. Ja, einige nahm er sogar in sein Haus auf und an seinen Tisch. Und keiner ist gewiß ohne einen Segen von ihm gegangen. Für viele unter ihnen, die jetzt als Lehrer an Universitäten, Kirchen und Schulen arbeiten, ist er geistlicher Vater geworden, der sie in dem unnützen Streit und Wortgezänk der Theologen auf den rechten Fels und Glaubensgrund, Christus, zurückgeführt hat«.

Wahrlich, ihm können wir nachrufen: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, Ja, der Geist spricht, daß sie ruhn von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach⁴⁵.

Während wir uns über das kirchliche Leben in Tschepplau für die Zeit bis zum Ersten Schlesischen Krieg ein verhältnismäßig gutes Bild machen können, da sich Akten und Kirchenbücher für diesen Zeitraum im Diözesanarchiv Breslau befinden, können für die folgenden 200 Jahre keine ausführlichen Zahlen und Daten genannt werden, da die

45 Albrecht BAYER, Baron Hans Ernst v. Kottwitz. In: Schlesischer Gottesfreund 1993, Nr. 5, S. 73, 76.

diesbezüglichen Unterlagen durch die Kriegsereignisse von 1945 als verloren gelten müssen.

Der Band »Kirche unterm Kreuz«, der anlässlich der General-Kirchenvisitation des Kirchenkreises Glogau im Jahr 1931 herausgegeben wurde, enthält einige Daten zum kirchlichen Leben, auch der Gemeinde Tschepplau, von denen einige genannt werden sollen als Zeugnis, wie die Tschepplauer in und mit ihrer Kirchgemeinde lebten.

An erster Stelle muß erwähnt werden, daß die Gemeinde bereits am 31.10.1921 als erste im Kirchenkreis Glogau die im Ersten Weltkrieg abgelieferten zwei Glocken wieder beschaffte und daß zum 25jährigen Kirchenjubiläum 1929 außer einer gründlichen Renovierung des Kircheninneren und der Installation einer elektrischen Beleuchtung auch die ebenfalls dem Krieg zum Opfer gefallenen Orgelpfeifen dem Instrument wieder eingefügt wurden. Die Orgel gewann dadurch ihren alten vollen Klang wieder.

Ein eigenes kirchliches Gemeindeblatt erschien seit 1917 monatlich. Es wurde wohl auch deshalb ins Leben gerufen, um die Verbindung der Gemeinde mit ihren an der Front stehenden Soldaten aufrecht zu erhalten. Es hatte 1931 die stattliche Auflage von 380 Exemplaren.

Wie rege und lebendig die Gemeinde war, bezeugen die mannigfachen Vereine. Es bestand ein Kirchenchor und ein Posaunenchor sowie eine Frauenhilfe, die sich den karitativen Aufgaben in der Gemeinde widmete. Auch gab es einen Jungmädchen- und Jünglingsverein. Von den vier im Kirchenkreis nachweisbaren Evangelischen Arbeitervereinen existierte einer in Tschepplau.

Im Winterhalbjahr wurden wöchentlich zwei Bibelstunden abgehalten, die abwechselnd in Tschepplau selbst und den drei Außendörfern Höckrich, Altkranz und Neukranz stattfanden.

Daß Gemeinschaften inner- oder außerhalb der Landeskirche, Sekten, Fußfassen konnten, ist nicht bekannt, läßt sich auch nicht nachweisen.

Ohne Übertreibung darf man also wohl mit einigem Recht behaupten, daß Tschepplau all die Jahrhunderte hindurch eine lebende, intakte Gemeinde war⁴⁶

Als sich im Zweiten Weltkrieg die Front näherte, wurde Tschepplau am 27. Januar 1945 evakuiert. Die Bewohner mußten Haus, Hof, Besitz, den sie zum Teil in Jahrhunderten aufgebaut und gepflegt hatten, verlas-

46 Kirche unterm Kreuz (wie Anm. 5), S. 7 ff, 12, 16.

sen. Als deutsches Dorf hatte Tschepplau aufgehört zu bestehen. Aber die Siedlung, die erstmals 1295 unter dem Namen Crepolow in die Geschichte eintrat und sich manche Namensänderung im Laufe der Zeit gefallen lassen mußte, lebt. Sie dauert fort nun unter dem Namen Krzepielów, mit anderer Struktur, als polnisches und nun wieder wie in den ersten 265 Jahren als katholisches Dorf.